

Requiem für Weihbischof Max Ziegelbauer 25. November 2016 – Memmingen, Stadtpfarrkirche St. Josef

Schriftlesungen: Offb 20,1-4.11 – 21,2; Lk 21,29-33
(= vom Tag: Freitag der 34. Woche im Jahreskreis, II)

Liebe Angehörige unseres Weihbischofs Max, liebe Frau Reichle!
Lieber Bischof Konrad, verehrte Herren Bischöfe,
meine lieben Mitbrüder!
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

93 Lebensjahre, 66 Jahre Priester, 33 Jahre bischöflicher Dienst. Da hat jeder Ereignisse oder persönliche Begegnungen mit Max Ziegelbauer vor Augen, die aus dem Lauf dieser vielen Jahre herausragen. Würde man ihn selbst fragen: Was waren für Sie, für Dich Höhepunkte auf dem Lebensweg?, vielleicht würde er uns antworten, was er vor Jahren einem Buchkapitel zum „Umgang mit dem Tod“ vorangestellt hat – ein Wort des Schriftstellers Julien Green: „Jeder Mensch, der stirbt, vollbringt ein gewaltiges Werk, denn er wird Gott gegenübergestellt. Der Herr zeigt sich ihm ... Ist der wichtigste Augenblick im Leben eines Menschen nicht genau dieser?“¹

Diesen Höhepunkt seines reichen Lebens erlebt Weihbischof Max – jetzt! So fügt es sich nun, dass wir uns zur Feier der Eucharistie hier in der Memminger Stadtpfarrkirche St. Josef versammeln, die fast gleich alt ist² wie Max Ziegelbauer, die seine Lebensstationen mit Erstkommunion und Primiz begleitet hat und ihm immer Heimat war; hier, im Angesicht des hoheitsvollen Christus Pantokrator, dessen Hände noch über die Mandorla hinausgreifen; hier, bei diesem Christus, den Professor Burkart 1943, während Nazi-Herrschaft und Weltkrieg, in die Apsis gemalt hat und kommentierte: „Den Frevlern setze ich, wenn sie in das Gotteshaus eindringen sollten, um Christus niederzureißen, einen überzeugenden Christus hin, vor dem sie selbst erbeben sollen, bevor sie ihn niederreißen.“³ Hier feiern wir Eucharistie; jetzt, am vorletzten Tag im Kirchenjahr für und mit unserem Max Ziegelbauer, der jetzt Christus begegnen darf, wie Er ist. Gewiss kein Jota hätte unser Weihbischof geändert wissen wollen an den Schriftlesungen, die die Ordnung der Kirche für heute vorsieht; die so bilderstark von der Dramatik reden, in der es um Leben und Tod geht, um Widerwärtiges und Erlösung, um Niederlage des Bösen und Sieg des Guten. Von diesem dramatischen Ernst unseres Glaubens hat Max Ziegelbauer viel gespürt. Und die Fühler seines Verstandes und seines Herzens besonders ausgestreckt nach dem, was verlässlich ist, was bleibt und nicht genommen werden kann und darf.

Bleibendes: Da denken Viele unwillkürlich an den „Memminger“, der seiner Heimat unnachahmlich verbunden war: der, nicht üblich, in der *Heimatstadt* Pfarrer der jungen Pfarrei Mariä Himmelfahrt wurde; der durch die Jahrzehnte Freundeskreis, Urlaubszeiten, wichtige persönliche Erledigungen, ja und dann auch den langen Ruhestand im geliebten Memmingen hatte und hier auch begraben sein will. Aber zugleich hat er sich stets verfügbar gezeigt und die ihm anvertrauten Aufgaben in Augsburg angenommen. Dabei begleitet zunächst von seinen Eltern, die er mit nach Augsburg nahm; vor allem aber durch Sie, liebe Frau Reichle; Sie wussten ihm als Hausfrau stets ein Zuhause zu geben und blieben ihm, bis zuletzt, hilfreich und treu an seiner Seite. Vergelt's Gott Ihnen für die guten Dienste, die Sie Weihbischof Max getan haben!

Eine Heimat haben und ihr treu bleiben – komme, was wolle. Für Max Ziegelbauer ist das weit mehr als Patriotismus zur Geburtsstadt im schönen Unterallgäu. Die Welt und ihre Geschicke sucht er tief geistig und geistlich zu durchdringen; mit solider humanistischer Bildung will er ans Gültige, Bestand Habende, rühren; ja, an das Wahre. Vorbilder und Protagonisten, Seelenverwandte wusste er dabei in Mystikern unserer Kirche, in Theologen wie Romano Guardini sowie in Dichtern – Werner Bergengruen, Reinhold Schneider, Gertrud von le Fort. Und in den Blutzügen aller Jahrhunderte – davon zeugt die auf sein Drängen hin nach Edith Stein benannte Memminger Grundschule. In dieser Weltdeutung wusste Max Ziegelbauer sich tief verwurzelt, bestätigt und getragen von der Heiligen Schrift, die uns heute bekundet: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Lk 21,33). Und die uns in der Offenbarung mit dem Seher schauen lässt auf die Getauften, die bis in den Tod „an dem Zeugnis Jesu und seinem Wort festhielten“ und darum lebendig wurden und mit ihm herrschen (Offb 20,4).

In seinem bischöflichen Wahlspruch „Fundata super petram“ – „Auf Fels gegründet“ fanden Sehnsucht und Glaubensgewissheit von Weihbischof Max prägnanten Ausdruck: In Christus und seiner Kirche liegt der Fels, den man sich nicht selbst zurechtzimmern muss, sondern der unumstößlich gegeben ist – oft genug auch sperrig und immer ehrfurchtgebietend. Max Ziegelbauers konsequente Antwort war das „Sentire cum ecclesia“ – denken und fühlen und sich auch im Handeln richten nach dieser Kirche Christi; dieser Kirche, an der man auch leiden und hadern kann; dieser Kirche, die in der Liturgie den Menschen aber auch schon schauen lässt in den Thronsaal der Herrlichkeit Gottes.

„Auf Fels gegründet“ – wer weiß, welche Erfahrungen Max Ziegelbauer gerade diesen Aspekt unseres Glaubens entdecken und verteidigen lehrten? Mit einem Augenzwinkern gab er seinem Namen selbst die Deutung – „ein Ziegelbauer baut eben mit festem Material“. Hineingeboren in die Zeit der heraufziehenden Weltwirtschaftskrise und des Nationalsozialismus; selbst im Militärdienst; der einzige Bruder gefallen an der Front. Nach dem Krieg ein rasanter Aufschwung im Land, Wirtschaftswunder – und das Bröckeln bis dahin selbstverständlicher Strukturen im sozialen Miteinander und bislang unumstößlichen Werten. In alledem eine Kirche, die sich in den 50er-Jahren von innen zu erneuern begann; dann das II. Vatikanische Konzil, das Ziegelbauer einen „Jahrhundertimpuls“⁴ nannte, freilich auch mit mancherorts allzu stürmischen Umsetzungen, gerade in Kirchenräumen und der Liturgie; der zunächst schleichende, dann offenkundige Auszug vieler Getaufte aus ihrer Kirche oder zumindest aus der religiösen Praxis – all das hat Max Ziegelbauer nie „kalt“ gelassen, darunter hat er gelitten. Als Zeitzeuge fast eines ganzen Jahrhunderts von Zusammenbrüchen und Wandel wusste er sich im Gewissen verpflichtet, das Verlässliche unserer Glaubensbotschaft herauszuheben und zu hüten. Nicht aus Prinzipienreiterei, sondern weil sich daran eine innere Freundschaft mit Jesus aufbauen konnte – ein „Glaubensglück“, wie er es einmal gesagt hat; „davon will man nie mehr weg“⁵. Das hatte Max Ziegelbauer selbst erlebt und das wünschte er allen: Eine bei Gott selbst aufgehobene Verlässlichkeit, Unbestechlichkeit, die die Ehrfurcht vor dem unantastbaren „Heiligen“ hochhält in dieser Welt. Weil dieses Reich Gottes da ist, das Jesus auch mit dem Bild vom Felsen verbunden hat.

Dabei war Max Ziegelbauer stets auch bereit sich senden zu lassen. Neu aufzubrechen, mit dem sicheren Anker in der Memminger Heimat, und umzuziehen – Neues in die Hand zu nehmen. Kaplan und dann Sekretär von Bischof Freundorfer in Augsburg, Pfarrer der neuen Gemeinde im Osten Memmingens, Dompfarrer in Augsburg, dann Leiter des Seelsorgeamtes – Kernstück einer neuen Diözesanstruktur nach dem Konzil; und dann Weihbischof, der ja nicht nur in der Bischofsstadt residiert, sondern vor allem viel unterwegs ist im Bistum. Da lebte in Max Ziegelbauer der bewegliche und menschnahe Teil der Botschaft vom Reich Gottes: der Fels, der nicht nur unverrückbar steht, sondern auch die Seite hat, von der wir im Psalm singen: „Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter, meine Feste, in der ich mich berge“ (Ps 18,3).

Da wissen die Angehörigen seiner Memminger Pfarrei noch zu erzählen, dass er Pfarrfeste anstieß und einen Gesprächskreis mit lauter Laien zu Seelsorgefragen⁶. Da erinnern sich Augsburger, dass der Seelsorgeamtsleiter mit dem Fahrrad zum Dienst fuhr und nach Sitzungen sich noch ans Klavier setzte – weil es Pastoralplanung und Bistumsverwaltung doch nie ohne menschliches Miteinander geben konnte; da erzählte

er, der langjährige Referatsleiter für „Kirche und Kultur“ von der Freude, mit katholischen Kulturschaffenden nach einer zeitgemäßen Gestaltung unserer Welt zu suchen⁷; und da wissen Memminger von seiner unprätentiösen freundlichen Art, frei auch von jedem klerikalen Dünkel, in der er auf der Straße mit den Leuten redete, große und kleine Sorgen teilte. Das habe ich selbst als „Neuling“ am Augsburger Dom erlebt – nicht selbstverständlich – wie er mir einfach die Hand hinstreckte und sagte: „Ich bin der Max.“ Und da kam er, so gut er konnte, von Memmingen her treu und mitbrüderlich zu Anlässen nach Augsburg gefahren – in selbstverständlicher Verbundenheit mit seinem Bistum, seinem Bischof, von dem er sich kurz vor seinem Tod noch verabschieden konnte – das war ihm wichtig.

Verbindlich und liebenswürdig, felsenfest und menschnah. In der Person von Max Ziegelbauer war beides. Darin war und bleibt er uns Zeuge der Botschaft vom Reich Gottes, das weder Betonköpfe noch Beliebige, weder „Gewalttätige“ noch „Ewig-Ja-Sager“ sucht. Sondern Menschen, die unbeirrbar sind im Vertrauen auf den Christus, dessen Wort nicht vergeht, und unbeirrbar im Vertrauen darauf, dass das Reich Gottes schon angebrochen und jeder ein „Ehrenbürger“ ist, der Gott und dem Mitmenschen die Ehre zu geben bereit ist. Max Ziegelbauer wusste um diese Spannung und ihre beiden starken Pole. Wenn es hart auf hart ging, wurde er zum Hüter des Unantastbaren, des Heiligen – in Gott und seiner Kirche; und wenn es um den Menschen vor und neben ihm ging, war ihm das „liebend weiche Herz“ oberstes Prinzip. Eine große Klammer in dieser Spannung war ihm die Musik. Da erlebte er, dass der Mensch an das Ewige rühren und dabei ganz bei sich selbst sein kann; dass man sich ins Tun ganz hineingibt und dabei Empfangender ist; dass Konzentration und Anstrengung mit Spiel, Glück und Genuss zusammenfallen; dass Spannungen nötig sind und doch nicht zum Bruch führen müssen; eben dass Himmel und Erde sich berühren und im tiefsten eins sein können.

Schwestern und Brüder, Max Ziegelbauer hat sein Sterbebild selbst ausgesucht und in Beuron schon vorab bestellt. Auf dem Bild ist Christus, der Herr. Nur Er! Freilich nicht der Pantokrator der Josefskirche hier, sondern ein Christus aus dem Reichenauer Egbert-Kodex. Da legt Max Ziegelbauer uns ein letztes Zeugnis seines Glaubens in die Hand: Christus ist der, der die Menschen gut im Blick hat und bestimmt und fast flehend darauf schaut, dass hoffentlich auch „der letzte“ seinem Ruf folgt und mitkommt; Christi rechte Hand weist in die neue Richtung, nach vorne, ins Reich Gottes, den „neuen Himmel und die neue Erde“, die „Heilige Stadt“ (Offb 21,1). In der anderen Hand hält dieser Christus das Buch – sein Wort, das nie vergeht; und das auch jetzt für ihn heißen wird: Ich bin das Alpha und das Omega, Anfang und Ende. Christus wird alles bergen, was im Buch des Lebens auch unseres verstorbenen Mitbruders

Max verzeichnet ist. Und möge unser standfester und feinsinniger, unser manchmal kantiger und menschenfreundlicher Max Ziegelbauer, der am Gedenktag Unserer Lieben Frau von Jerusalem heimgegangen ist, nun mit großen Augen erleben, was er als Schlusspunkt seines Buchkapitels über Tod und Ewigkeit gesetzt hat – im Wort von Julien Green: „Das Paradies muss voll sein von in Gott Verliebten.“⁸

Amen.

¹ Julien Green, zit. nach: Ziegelbauer, Max: Die „alte“ Kirche ist mir lieber, Buttenwiesen, ²2002, S. 333

² Grundsteinlegung 30.10.1927, Weihe 20.10.1929 (Kirchweihsonntag)

³ Prof. Albert Burkart, nach: Sankt Josef Memmingen, Schnell Kunstführer Nr. 202, München u.a.,³1988, S.5

⁴ Pfarrbrief von St. Josef, Weihnachten 2012, S. 9

⁵ ebd., S. 10

⁶ Vorläufer der PGR

⁷ s. Anm. 5, 8

⁸ s. Anm. 1, S. 347